

- 26 Richard E. Weingart, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, S. 27 (Übersetzung: L. W.).
- 27 Menno Simons, Die christliche Taufe in dem Wasser erklärt aus dem Worte Gottes. Was die heiligen Apostel von der Taufe gelehrt haben, in: Die Schriften des Menno Simons, S. 188.
- 28 Richard Kauffman, Artikel »Sin«, S. 824.
- 29 Menno Simons, Die christliche Taufe in dem Wasser erklärt aus dem Worte Gottes. Der Göttliche Befehl: »Taufet!«, in: Die Schriften des Menno Simons, S. 161.
- 30 Richard Kauffman, Artikel »Sin«, S. 824 (Übersetzung: L. W.).
- 31 Vgl. Richard E. Weingart, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, S. 36.
- 32 Ebd., S. 37.
- 33 Menno Simons, Bekenntnis der bedrängten Christen. Von der Rechtfertigung; in: Die Schriften des Menno Simons, S. 656.
- 34 Vgl. Thomas Finger, Christian Theology, S. 160.
- 35 Richard Kauffman, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, S. 825 (Übersetzung: L. W.).
- 36 Vgl. Thomas Finger, Christian Theology, S. 161.
- 37 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 7. Artikel »Die Sünde«, S. 40.
- 38 Fernando Enns, Ökumene und Frieden. Theologische Anstöße aus der Friedenskirche. Theologische Anstöße, Bd. 4. Neukirchen-Vluyn 2012; S. 246.
- 39 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 11. Artikel »Die Taufe«, S. 59.
- 40 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 7. Artikel »Die Sünde«, 4. Kommentar, S. 43.
- 41 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 11. Artikel »Die Taufe«, S. 59.
- 42 Ebd., 1. Kommentar, S. 61.
- 43 Ebd., S. 59.
- 44 Vgl. Richard E. Weingart, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, S. 30.
- 45 Menno Simons, Ein Fundament und klare Anweisung. Von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi aus Gottes Wort zusammengestellt (Von der Taufe. Entgegnungen auf Einwände), in: Die Schriften des Menno Simons, S. 281.
- 46 Siegfried Bräuer (Hg.), Die beiden Briefe des Grebelkreises an Thomas Müntzer, vom 5. September 1524; in: Mennonitische Geschichtsblätter 2000, S. 163.
- 47 Menno Simons, Ein Fundament und klare Anweisung (Von der Taufe. Sie ist des Herrn Befehl), in: Die Schriften des Menno Simons, S. 268.
- 48 Menno Simons, Der 25. Psalm, gebetsweise ausgelegt, in: Die Schriften des Menno Simons, S. 110.

Aus dem Englischen übersetzt von Lars Wüstefeld.

Mennonitisches Verständnis der Taufe

*Gespräch mit Vertretern der katholischen Kirche und des
Lutherischen Weltbundes*

Vorbemerkungen (John Rempel)

Das Täuferturn war eine charismatische Bewegung, die an mehreren Orten fast gleichzeitig aufkam. Sichtbar wurde sie zum ersten Mal in Zürich im Jahr 1525, als Dissidenten Taufe und Abendmahl auf eigene Weise feierten. Kurz danach entstanden ähnliche Gemeinschaften in ganz Europa. Die Bewegung entwickelte sich unter völlig unterschiedlichen geographischen, kulturellen und religiösen Einflüssen. Die Täufer in den Niederlanden wurden vom Sakramentarianismus geprägt, in Süddeutschland von der mittelalterlichen Mystik und in der Schweiz vom Humanismus des Erasmus von Rotterdam. Gemeinsame Charakterzüge, die zumeist auf eine jeweils ähnliche Ekklesiologie zurückgehen, wurden in unterschiedlichen Kontexten auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht. Dem Täuferturn fehlte eine vereinigende Führungsgestalt wie ein Papst oder ein Martin Luther. Stattdessen wurde fest daran geglaubt, dass die versammelte Gemeinschaft unter der unmittelbaren Führung des Heiligen Geistes steht. Aufgrund ihres missionarischen Strebens einerseits und den Verfolgungen andererseits hatten die Täufer nur selten die Stabilität und Sicherheit erreicht, die es ihnen erlaubt hätte, ihre theologischen Überzeugungen zu konsistenten Systemen weiter zu entwickeln.

In zweierlei Hinsicht verließ man sich auf die Führung des Geistes: um Fragen des Glaubens und der Lebenspraxis zu klären sowie Konferenzen und Glaubensbekenntnisse zu initiieren. In bestimmten Regionen entstanden Vereinigungen zwischen Lokalgemeinden. Von Zeit zu Zeit wurden Versammlungen mit Repräsentanten aus der Region abgehalten, um Anliegen zu besprechen, die die ganze Bewegung betrafen. Aus den Anfangsjahren des Täuferturns sind hier insbesondere drei Zusammenkünfte zu nennen, die in den 1550er Jahren in Straßburg stattfanden und sich mit Christologie und Gemeindedisziplin beschäftigten. Um die Ergebnisse festzuhalten und gemeinsame Grundlagen herzustellen, wurden Glaubensbekenntnisse zusammengestellt, die in der Folge dazu dienten, unterschiedliche Gruppen in einer Region zu vereinen. Später definierten diese Texte Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den »Denominationen«, aus denen das Mennonitentum hervorging.

In den ersten Jahrzehnten des Täuferturns waren die meisten theologischen Texte Gelegenheitsschreiben – veranlasst durch pastorale Bedürfnisse oder

Streit. Meistens waren diese nicht umfassend und systematisch. Gleichzeitig entstand das Geschriebene in einer Situation existenzieller Bedrängnis. Die völlige Überantwortung an den Willen Gottes brachte die Täufer in die Nähe der ersten Generation von Jesus-Nachfolgern. An vielen Orten war »mit Christus zu sterben« keine abstrakte Metapher, sondern eine alltägliche Realität.¹ Diese Erfahrung führte dazu, dass grundsätzlich hinterfragt wurde, ob Tradition notwendig sei, um die Botschaft der Bibel zu verstehen. Aus der Kombination dieser beiden Elemente entsprang unmittelbar ein hermeneutisches Prinzip: Der Heilige Geist ermöglicht es der gegenwärtigen Glaubensgemeinde, den wahren Sinn des Textes ohne Mittler (Personen oder Traditionen) zu erkennen.² Diese biblizistische Herangehensweise brachte die Täufer zu den Geboten Jesu, in erster Linie zum Missionsbefehl in Matth. 28 und dessen Parallelen in den anderen drei Evangelien sowie der »Regel Christi« in Matth. 18 und Jesu eigener Taufe. Dazu kam, dass sie durch ihre eigenen Bekehrungserlebnisse für mystische Äußerungen des Apostels Paulus vom Sterben und Auferstehen zu neuem Leben in den Briefen an die Römer, Galater und Kolosser empfänglich wurden.

1. Wie lasen die Täufer das Neue Testament im Hinblick auf die Taufe?

(John Rempel)

Wir wollen uns einer Auswahl von Textabschnitten und Autoren zuwenden, um zu begreifen, wie die Täufer die Darstellungen von Bekehrung und Taufe im Neuen Testament lasen. Eines der frühesten und bekanntesten Kommentare zu Röm. 6 steht im ersten Glaubensbekenntnis der Täufer, den Schleithimer Artikeln (1527). Der Artikel über die Taufe führt aus: »Die Taufe soll allen denen gegeben werden, die über die Buße und Änderung des Lebens belehrt worden sind und wahrhaftig glauben, dass ihre Sünden durch Christus hinweggenommen sind, und allen denen, die wandeln wollen in der Auferstehung Christi (...).«³

In seiner *Vermahnung* von 1542 kommentiert der Österreicher Pilgram Marpeck (1495-1556) ausführlich das Begräbnis-Bild in Röm. 6 mit Hinweis auf Origenes und Tertullian. Keiner, der noch der Sünde lebt, kann mit Christus begraben werden, so warnt Marpeck. Er führt weiter aus, wie diese Identifikation mit Christus in der Taufe aktualisiert wird. Die Taufe ist ein externer »Mit-Zeuge« des Heiligen Geistes und bezeugt, dass die Glaubenden mit Christus begraben wurden und ein Glied seines Leibes sind.⁴

Der Niederländer Dirk Philipps (1504-1568) zitiert zu Beginn seines Traktats über die Taufe die Eröffnungsverse von Röm. 6, fasst sie mit dem Wort »Kreuzigung« zusammen und fügt die paulinischen Hinweise auf »die Tödtung des alten Adams« und die »Ablegung des sündlichen Leibs« an. Anschließend äü-

bert Dirk Philipps, dass die Glaubenden in die Gemeinschaft der Kirche »aus Gnaden von Gott berufen sind« und in ihr durch die Taufe befestigt werden.⁵ In seiner polemischen Schrift *Die christliche Taufe in dem Wasser* (1539) schließt der steckbrieflich gesuchte Niederländer Menno Simons (1496-1561) aus Röm. 6,3-4, dass »die Taufe der Gläubigen mit aller Kraft bestätigt und die Ungültigkeit der Kindertaufe mit gleicher Kraft bewiesen (werden)«. ⁶ Menno weist die Vorstellung, Kinder könnten in Christus getauft werden, um als Erwachsene an Christi Tod teilzuhaben, mit dem Argument zurück, dass sich darin ein falsches Vertrauen in äußerliche Zeremonien ausdrücke.

Der deutsche, akademisch ausgebildete Theologe Balthasar Hubmaier (1480-1528) schrieb im Jahr 1525 *Von der christlichen Taufe der Gläubigen*. Er beginnt seine systematische Untersuchung der biblischen Tauftexte mit denen, die von der Taufe mit Wasser und Geist sprechen. Dazu gehören Jesu Taufe durch Johannes und Joh. 3,1-15. Anschließend weitete er die Geist-Thematik auf die Texte aus, die von der Mission der Kirche sprechen (Joh. 20, 22 ff.; Matth. 28, 18 ff.; Mk. 16, 15 ff.) und bezieht sich insbesondere auf den Text aus dem Johannesevangelium.⁷

Hubmaier beginnt seinen Abschnitt mit dem Ruf der Apostel nach Umkehr und Taufe in Apg. 2, 38 und anderen Ereignissen der Apostelgeschichte. Er behauptet, die antiken Tauffragen, die sich auf das *Apostolische Glaubensbekenntnis* beziehen, seien eine Möglichkeit, um das »Ja« zu unterstreichen, dass jeder Taufkandidat sprechen muss. Dazu kommt für ihn die Abfolge des Missionsbefehls in Matth. 28, 18 ff.: Die Apostel sollen die Leute erst lehren und danach taufen. Den Missionsauftrag unterstützt er mit Hinweis auf den Aufruf in Mk. 16, 15 ff., allen Geschöpfen zu predigen.⁸ In einem anderen Traktat mit ähnlichen Ausführungen zieht er eine weitreichende Schlussfolgerung: »seytmal die kirch auff das Euangelium vnd nit das Euangelium auff die Kirchen bawt ist.«⁹ Diese Meinung ist recht repräsentativ für täuferisches Denken. Allerdings geht es einher mit der Vorstellung, dass die Glaubenden durch die Taufe in die Kirche aufgenommen sind und dass die Kirche eine göttliche, keine menschliche Schöpfung ist.¹⁰

Sowohl Marpeck als auch Menno beschäftigen sich mit den Texten in der Apostelgeschichte, in denen ganze Hausgemeinschaften gerettet werden. Beide stellen fest, dass es keinen Beleg dafür gibt, dass Kinder zu diesen Hausgemeinschaften gehörten.¹¹ Keiner von beiden behauptet, dass es keine Kindertaufe in der alten Kirche gegeben habe. Beide bestehen allerdings darauf, dass ihre mögliche historische Existenz sie nicht zu einer Praxis macht, die dem Evangelium entspricht. Menno fügt an, das stärkste Argument gegen die Kindertaufe sei, dass daraus keine guten Werke entstünden. Er gibt zu, dass auch diejenigen

sündigen, die auf ihr eigenes Glaubensbekenntnis hin getauft werden – aber nicht für lange, denn sie würden sofort entsprechend der »Regel Christi« ermahnt.¹²

2. Was geschieht nach der mennonitischen Tradition in und durch die Taufe? (Alfred Neufeld)

Bei der Änderung der Taufpraxis ging es um sehr viel mehr, als nur darum, die klerikale Verwaltung eines klassischen und traditionellen Sakraments zu verändern. Walter Klaassen schrieb in *Anabaptism in Outline* (1981): »In der Taufe lag der Brennpunkt für den Beginn christlichen Lebens, in ihr zeigte sich auch der ureigenste Charakter dieses Lebens. Darüber hinaus war Taufe die äußerliche Handlung, durch die Täufer die Ablehnung der sakramentalen Kirche Roms und der Territorialkirchen des Protestantismus ausdrückten. Ihre Sicht der Taufe berührte außerdem Fragen der Erbsünde, der Prädestination und des freien Willens sowie der Eschatologie.«¹³

Tatsächlich zeigte sich darin eine alternative Sicht des Heils, eine neue Vision von Kirche und christlicher Ethik sowie ein sozialphilosophischer Wandel bezüglich der Freiwilligkeit in religiösen Dingen. »Auf einer grundlegenden Ebene«, schrieb Walter Klaassen weiter, »wurde die Taufe als ein Zeichen dafür gesehen, dass das alte Leben der Sünde verlassen wurde und ein neues Leben in der Nachfolge Christi begonnen hat. Dieser Schritt wurde freiwillig nach sorgfältigem Abwägen unternommen. Es wurde von allen Täufern angenommen, dass der Mensch fähig war, auf Gottes Ruf zu antworten. Universal war auch die Ansicht, dass die Taufe der Ritus zum Eintritt in die Kirche war. Die meisten Täufer betrachteten christliches Leben als gemeinschaftliches Leben; alle Christen waren Glieder eines Leibes. Die Taufe schloss deshalb auch die Einwilligung in den Prozess der Disziplinierung ein, der gegenseitigen spirituellen wie materiellen Hilfe. Die Bindung an die »Regel Christi« (Matth. 18, 15-18) war notwendig, denn auch die Kirche musste mit der Realität der Sünde rechnen.«¹⁴

a. Der täuferische Dissens in seinem historischen und missiologischen Kontext

Es mag angemessen gewesen sein, dass in den turbulenten Zeiten des 16. Jahrhunderts die kirchliche Doktrin nicht nur dazu genutzt wurde, Wahrheit zu erkennen und kirchliche Erneuerung herbeizuführen, sondern auch Macht zu erhalten und zu erwerben. Die Dissidentenbewegungen genauso wie die Position Roms können alle aus der Perspektive der Macht verstanden werden: entweder als Zugang zu oder als Ausübung von politischer Macht. Der arme Bauer war mit einigen täuferischen Gruppen verbunden und stand unter luthe-

rischem Einfluss; ebenso war die humanistische Bewegung zur Wiederherstellung der Wissenschaft, angeführt von Erasmus von Rotterdam, nicht frei von Machtstrukturen, auch war sie eng mit dem Aufkommen des Täuferturns verbunden.

Es mag zu einfach sein, die Täuferbewegung nur als Ausdruck des Antiklerikalismus zu verstehen. Aber dieser gehört ganz sicher dazu, wie Hans-Jürgen Goertz zu Recht bemerkt hat.¹⁵ Walter Klaassen kommt zu dem Ergebnis, dass die neu eingeführte Praxis der Erwachsenen- oder Glaubenstaufe mit dem Erwachsenwerden der Laien zu tun hat. Demnach steht die Kindertaufe für unmündige Christen, und die Erwachsenentaufe ist ein Zeichen für religiöse Mündigkeit.¹⁶

In Richard H. Niebuhrs klassischer Typologie »Christus und Kultur« ließe sich der traditionelle Ansatz der religiös-politischen Synthese zu Beginn des 16. Jahrhunderts als »Christus der Kultur« bezeichnen bzw. »Christus über der Kultur«, während die Täufer als Vertreter des Modells »Christus gegen die Kultur« oder »Christus verändert bzw. transformiert die Kultur« typisiert werden können.¹⁷

John H. Yoder, der den »separatistischen« Charakter des Täuferturns freudig akzeptierte, würde sagen, dass nicht nur die Praxis der Wiedertaufe, sondern die ganze täuferische Ekklesiologie darauf abzielte, eine alternative Gesellschaft zu schaffen, die mit neuen kulturellen Praktiken den Geist Christi verkörpert und reflektiert.¹⁸ Zumindest die späteren katholischen Vorstellungen von der »Inkulturation« passen ziemlich gut zur Praxis der Kindertaufe, während der täuferische Ansatz eher zur Idee einer »christlichen Gegenkultur« passt oder zum Konzept einer Kirche von »Fremden in der Stadt« (resident alien).¹⁹

Natürlich war die Praxis der Glaubenstaufe ein endgültiger Bruch mit der sogenannten Konstantinischen Wende, die für so viele Jahrhunderte das Kirchenleben bestimmt hatte, noch vor dem lutherischen und täuferischen Dissens. Es muss daran erinnert werden, dass die Taufe das erste Mittel war, um die Bevölkerung zu registrieren, und dass die Taufbücher der Kirche für soziale Identifikation sorgten. Goertz bemerkt zu Recht, dass die Substitution eines traditionellen Ritus durch Neues bedeutete, »die sozialen Grundlagen Europas in seinen Grundfesten zu erschüttern.«²⁰

Um Paul Hieberts Typologie der Kontextualisierung zu verwenden: die Täufer taten eine Reihe von Dingen, die Hiebert als »kritische Kontextualisierung« bezeichnet hat.²¹

Es ist nicht angebracht, das *Neue* zurückzuweisen, und genauso wenig, es unkritisch zu akzeptieren. Es ist erforderlich, mit dem *Neuen* »umzugehen« im Lichte der Bibel und der urchristlichen Kirche treu zu bleiben. Kritische Kon-

textualisierung muss gegenüber der eigenen Tradition kritisch sein und ebenso kritisch gegenüber der neuen kulturellen Umgebung. Die Bibel im Lichte kultureller Veränderungen neu zu lesen, wie es kritische Kontextualisierung verlangt, brachte die Täufer auf neue Wege, die später von den meisten christlichen Traditionen und der ganzen westlichen Zivilisation beschritten wurden: Trennung von Staat und Kirche, religiöse Mündigkeit, Gewissensfreiheit, Priestertum aller Gläubigen, Abbau der Unterschiede zwischen Laien und Klerus, starke Solidarität zwischen Reichen und Armen, moderne Missionskonzepte – und schließlich (aber nicht weniger wichtig) eine breite Akzeptanz der Erwachsenen- oder Glaubenstaufe in vielen nachreformatorischen Kirchen. Hier muss auch der grundlegende hermeneutische Ansatz der Täufer bedacht werden. Der hermeneutische Ansatz, der zu einer Veränderung der Taufpraxis führte, scheint tatsächlich der Schlüssel zu sein, der das Verständnis für die »radikale Reformation« bzw. »den linken Flügel der Reformation« öffnet. Drei verwendete hermeneutische Grundregeln brachten den radikalen Wandel mit sich:

(1) Da der Heilige Geist in allen Glaubenden durch Bekehrung, Geisttaufe und Wassertaufe einwohnt, *ist jeder Gläubige fähig, die Heilige Schrift auszulegen* und ein Leben entsprechend der Heiligen Schrift zu führen (inkl. der »evangelischen Weisungen« der Bergpredigt).

(2) *Hermeneutische Gemeinschaft*: Die gemeinsame Auslegung der Schrift ist ein wichtiger Teil des Gemeindelebens und des Taufversprechens, so dass die Gemeinde der getauften Glaubenden eine alternative Gesellschaft, Ethik und Kultur des Reiches Gottes verkörpert.

(3) *Hermeneutik des Gehorsams*: Der Gehorsam gegenüber der Schrift und das Verständnis der Schrift sind voneinander abhängig, wie der bekannte Ausspruch Hans Dencks betont: Niemand kann Jesus verstehen, »es sey dann, das er im nachfolge mit dem leben.«²²

b. Frühe täuferische Polemik gegen die Kindertaufe

Um zu verstehen, was nach mennonitischer Tradition in der Taufe geschieht, muss zunächst bedacht werden, was nach Meinung der Täufer in einer Kindertaufe *nicht* geschieht. Konrad Grebel stellt bereits vor der ersten Wiedertaufe in seinem Brief an Müntzer (1524) fest: »daß die Kindertaufe ein unsinniger, gotteslästlicher Greuel ist, wider die ganze Schrift, auch wider das Papsttum. Denn wir finden, dass viele Jahre nach der Zeit der Apostel, über Cyprian und Augustin hinaus, sechshundert Jahre lang, Christen und Nichtchristen miteinander ›auf das Bekenntnis ihres Glaubens‹ getauft worden sind.«²³ Die ersten Täufer waren davon überzeugt, dass Neugeborene im Fall eines frü-

hen Todes nicht verloren gehen: »Noch eins: den Kindern gehört das Himmelreich und sie stehen unter der Verheißung der Gnade Gottes, durch Christus, wie gesagt ist. Und darum glauben wir wahrhaftig, dass sie selig, heilig und rein sind, Gott angenehm, in dem Bund und Haus Gottes, aber keineswegs durch irgendwelches äußere Zeichen.«²⁴

Menno Simons argumentiert in seinem *Fundamentbuch*: »Wiedergeboren werden, Christus anziehen und den Heiligen Geist empfangen gehören zusammen und sind nach der Kraft in sich selbst untrennbar. Habt ihr das eine, so habt ihr auch das andere. Solches bezieht sich aber keineswegs auf die unmündigen Kinder, denn die Wiedergeburt geschieht durch den Glauben, durch Gottes Wort und ist eine Veränderung des Herzens oder des inwendigen Wesens, wie oben gesagt ist.«²⁵

Menno Simons weist auch die Gleichstellung von Beschneidung und Taufe zurück: »Zum andern sagen die Gelehrten, die israelitischen Kinder seien im Alten Testament durch die Beschneidung in Gottes Bund und Gemeinde aufgenommen worden. Nun aber werden unsere Kinder aufgenommen durch die Taufe. (...) Nein! (...) Denn es ist offenbar, dass wir nicht durch irgendein äußeres Zeichen Gottes Kinder sind, sondern durch die väterliche Erwählung der Gnade, durch Christus Jesus. (...) Wäre nun der Bund von einem Zeichen abhängig gewesen und nicht von der Erwählung der Gnade, wo würden dann die Mägdlein geblieben sein und auch die Knäblein, die unbeschnitten in den ersten sieben Tagen gestorben sind?«²⁶

Hans Schlaffer besteht darauf, dass heilswirksamer Glaube nicht von Eltern oder Paten übertragen werden kann: »Item: Sie machen das kind seelig in aines anderen glauben. Gott geb, was euer und aines anderen glauben ist, auß welchen dz kindt wird oder ist getauft. Darzue sprich ich, nit ich, sunder Christus, dein glauben hat dich heilvertig gemacht. Das ist dein aigner und nit aines andern glauben.«²⁷

c. Die Dynamiken einer Proklamation durch »symbolische Zeichen«: Ritus versus Sakrament

Bekanntlich tendierten die Täufer zusammen mit Zwingli, der sich eigentlich zu Beginn stark für die Einführung der Erwachsenen- oder Glaubenstaufe einsetzte,²⁸ zu einer eher übertragenen Interpretation von Taufe und Abendmahl. Es lässt sich sicherlich zu Recht behaupten, dass sie dadurch zur »Entzauberung der Welt« (Max Weber) beitrugen. Man kann sogar sagen, dass wir mit der täuferischen Bewegung in historischer Ironie bezeugen: In gewisser Weise ist die übertragene Interpretation der Taufe weniger kraftvoll als ein stark sakramentales Verständnis »ex opere operato«. In diesem Fall wären die Täufer

nicht deshalb so verfolgt worden, weil sie der Taufe eine neue Bedeutung gaben, sondern weil sie sagen konnten, dass die Taufe mit Wasser nicht unbedingt zum Heil notwendig ist. Diese Position vertraten sie ausdrücklich im Fall von Kindern, die noch nicht mündig waren. Und sie würden nicht zögern zu sagen: »das Wasser ist einfach nur Wasser«.

Ihre Haltung als rein symbolische, rationale Praxis der Wassertaufe abzutun, wird allerdings nicht der Vehemenz gerecht, mit der sie ihre Position verteidigten, und ihrer Bereitschaft, einen hohen Preis für etwas zu zahlen, das sie für apostolische Praxis hielten. Natürlich ging es um eine neue Sicht der Kirche, die sich als Lokalgemeinde aus freiwilligen und mündigen Glaubenden zusammensetzt. Und dann bestanden sie wiederum auf der Taufe als einem öffentlichen Zeugnis, als einer öffentlichen Proklamation, als eines öffentlichen Bundes zwischen Gott und Täufling.

Für eine öffentliche Proklamation war die »Kommunikation durch Zeichen« notwendig. Und wie in jedem guten Kommunikationsakt verschmelzen Medium und Botschaft bis zu einem gewissen Grad. Pilgram Marpeck meint, das Zeichen sei, was es bezeichnet. Es ist niemals nur ein Zeichen, sondern eigentlich Botschaft oder Werk Gottes: »und ist nimmer zeychen, sunder eittel wesen (...). In Christo ist keyn zeychen mehr, nur wesen, ein tauff, ein glaub, ein Gott vatter unser aller.«²⁹ Und Hubmaier beschreibt, was der Taufkandidat bei der Wassertaufe erlebt: »Auff das, so sich nun der mensch ein sündler bekennt, nachlassung der Sünden glaubt vnd aber sich inn ein new leben ergeben hatt, bezeügt er auch das selb außwendig, offentlich vor der Christenlichen kirchen, in dero gemeynschaft er sich lasset verzeychnen vnd eynschreyben nach der ordnung vnnd eynsatzung Christi. (...).«³⁰

Hinsichtlich einer modernen Kommunikationstheorie ist die Idee von Taufe als Proklamation sinnvoll: Die Botschaft bewegt sich auf dem »Medium«, und das Medium ist ein Zeichen oder eine Abfolge von Zeichen. Natürlich kodifiziert der »Sender« die Botschaft in ein Zeichen, und der Empfänger muss denselben Code verwenden, um sie zu dekodieren und zu verstehen. Hubmaier sagte es in seiner Weise: »Täuffen im wasser inn dem namen des vatters vnd suns vnd des heyligen Geysts, oder inn dem nammen vnseres herrn Jhesu Christi, ist nichts anders dann ein offenliche bekanntnüß vn zeügnüß des inwendigen glaubens vnd pflichten, mit der sich der mensch auch außwendig bezeügt vnd vor menschlich sich anzeygt, das er sey ein sündler.«³¹

Spätere mennonitische Glaubensbekenntnisse bestätigen umfangreich den kommunikativen Charakter der Taufe, kommunikativ sowohl in Hinsicht auf das, was Gott getan hat, als auch als öffentliches Zeugnis der getauften Person: »Genauso ist die Taufe ein Zeichen, das beide Akte beinhaltet; sowohl den Akt

Gottes, der uns von Sünde und Tod befreit hat, als auch den Akt des Täuflings, der Gott verspricht, Jesus Christus nachzufolgen im Rahmen von Christi Leib, der Kirche.«³² In diesem Sinn spricht ein Glaubensbekenntnis von »Wort, heiliger Taufe und heiligem Abendmahl als »wahrnehmbare Mittel der Gnade.«³³ Goertz spricht von einem »Glaubensakt« und zugleich einem »Akt der Verkündigung«.³⁴

3. Welche Rolle spielen die drei Akteure (Gott, Kirche, Mensch)?

(John Rempel)

In der täuferischen Soteriologie sticht hervor, dass das Handeln des Menschen für das Empfangen des Heilsgeschenkes wiederhergestellt wird. Vorbild dieses Glaubens waren das Neue Testament und die apostolische Kirche. Der Fokus selbst ist nicht neu, katholische (vgl. Franziskus und Klara von Assisi) und lutherische Frömmigkeit (vgl. Luthers Tauftraktate) teilen dieses Modell. Was war das Besondere der täuferischen Rückkehr zu den Ursprüngen? Der Unterschied lag in der Ekklesiologie. Die Leute, die im 16. Jahrhundert Täufer wurden, waren nicht nur bekümmert über die fehlende Heiligung bei einigen Kirchenmitgliedern, sondern desillusioniert über die Kirche als historischer Institution. Der Hauptgrund der Desillusionierung war die Kirche als Instrument weltlicher Macht.³⁵ Die täuferische Betonung der Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens rührte nicht von einem individualistischen Geist her, sondern von einer anders angelegten Ekklesiologie. Diese Ekklesiologie teilte die spätmittelalterliche Überzeugung, dass das Kommen Christi ein Kommen im Leib der Kirche sei. Das Heil wurde durch die Bibel und die Kirche vermittelt und bewahrt. Von hierher rührt die Bedeutung der Kirchenzucht im Täufern: Die Kirche hat die Schlüsselgewalt nach Matth. 16, d. h. sie hat die Banngewalt. Im Aufruhr der radikalen Reform nach 1517 wurde die Kindertaufe zum Symbol einer Ekklesiologie, die die Täufer zurückwiesen. Der Leib Christi hatte seine Heiligkeit verloren, als er zu einer Massenkirche wurde, in die jedes Neugeborene in einer bestimmten Region automatisch eingeschrieben wurde. Wenn jemand wirklich zum Glauben kommt, so überlegten die Radikalen, dann würden sie sich Christus anpassen und nicht der Welt. Dieser Gedanke wiederum führte zu einer Kritik sakramentaler Theologien und Praktiken, die anscheinend nicht zu einer Heiligkeit des Lebens aller Getauften führten. Aus diesem Grund wurde die menschliche Mittlerrolle so betont; nicht selten wurde die Taufsymbolik auch auf diese verengt. Unter dem Einfluss spiritualistischen Gedankenguts trennten einige Täufer die Wassertaufe von der Geisttaufe und stellten diese jener voran. In der Praxis wird nicht immer deutlich, ob die

Wassertaufe die Geisttaufe beinhaltet oder nur ein Zeugnis für diese darstellt. Die Betonung der äußeren menschlichen Antwort auf das vorangehende göttliche Gnadenwerk in der Tauftheologie von Menno Simons und Anderen führte bei niederländischen Täufern dazu, die Taufe in erster Linie als menschliches Zeugnis und Akt der Verpflichtung anzusehen.

Der herausgehobene Platz der Kirche in der täuferischen Ekklesiologie wurde von der Überbetonung des menschlichen Handelns in der Taufe überschattet. Es wurde auch gelehrt, dass die Taufkandidaten vor ihrer Taufe der versammelten Gemeinde ein persönliches Glaubensbekenntnis anbieten müssen. Wenn die Gemeinde erkennt, dass der Glaube der Kandidaten mit demjenigen der Kirche übereinstimmt, bestätigt sie diesen, indem sie Taufe und Mitgliedschaft im Leib Christi der lokalen Gemeinschaft ermöglicht. Diese Rolle war keine administrative, sondern eine sakramentale.

Im Täufertum ist Gott unmissverständlich der Urheber des Heils. Aber Gottes Rolle wird im täuferischen Denken häufig überschattet, ähnlich wie die Rolle der Kirche. Pilgram Marpeck balancierte die drei Akteure in der Taufe ausgewogener aus als die meisten anderen täuferischen Autoren. In seinem trinitarischen Konzept bewirkt Gott das Heil innerlich durch den Heiligen Geist und gleichzeitig äußerlich durch den Sohn Jesus Christus. Unspezifisch bleibt die Zeitspanne, in der das, was innerlich gegeben wird, äußerlich aktualisiert wird. Im Gegensatz zu Menno Simons, der tendenziell das Innerliche als Werk Gottes ansieht und das Äußere als Menschenwerk, sieht Marpeck das Werk von Gnade und Glauben im Akt der Taufe aktualisiert. Gottes Heilswerk, dass innerlich beginnt, wird äußerlich vervollständigt.³⁶ Diese Vorstellung gilt in ähnlicher Weise auch für die frühe süddeutsche, von der Mystik geprägte Form des Täufertums. Gott nimmt die Glaubenden an und gleicht sie dem Tod seines Sohnes durch die Taufe an.³⁷ Ironischerweise besteht an dieser Stelle die stärkste Bindung täuferischer Taufspiritualität an das katholische Verständnis, auch wenn spezifische katholische Praktiken zurückgewiesen werden.

4. Wie werden »rechte« Taufe und »Anerkennung« der Taufe in der mennonitischen Gemeinschaft verstanden? (Alfred Neufeld)

Die Frage, ob Taufe wiederholbar ist, wurde theologisch in der Täufergeschichte nicht ausführlich diskutiert. Und natürlich ist mit dieser Frage die Etablierung von Kriterien verbunden, die eine Taufe als »rechtmäßig« und »anerkannt« bewerten.

Dennoch wurden in der täuferischen Tradition zwei mehr oder weniger »oberflächliche« Themen heiß diskutiert: die Frage, auf welche Weise die Taufe durchgeführt wird, und die Frage, ob der Taufkandidat im Augenblick der

Taufe einen authentischen Glauben vorweisen kann. Außerdem haben in den letzten Jahrzehnten verschiedene Kirchen in unterschiedlichen Regionen darüber diskutiert, ob von Menschen, die der mennonitischen Kirche beitreten wollen und bereits als Kind getauft wurden, immer Erwachsenen- oder Glaubens- »Wiedertaufen« verlangt werden sollen.

In den ersten Jahrhunderten der Täufergeschichte war die Taufform (Besprengung, Übergießung oder Untertauchen) kein Grund zum Streit. Aber mit dem Aufkommen der baptistischen Kirche und später der Pfingstkirchen, die allgemein die Untertauchtaufe praktizierten, wurde die Taufform kontrovers diskutiert – bis dahin, dass von mennonitischen Glaubenden die Wiedertaufe verlangt wurde, wenn sie nur besprengt worden waren. Heute variieren die Taufformen beträchtlich in der weltweiten mennonitischen Kirche. Aber in den allermeisten Fällen herrscht gegenseitige Anerkennung. Die gegenseitige Anerkennung bezieht sich gewöhnlich auch auf andere protestantische Denominationen, die die Erwachsenen- oder Glaubens-taufe praktizieren. Normalerweise stellen sich in diesem Fall die Menschen, die zu einer Mennonitengemeinde wechseln möchten, in der Lokalgemeinde mit einem Zeugnis ihres Glaubens vor.

Das grundlegende Kriterium, um von mennonitischer Seite eine Taufe anzuerkennen, liegt in der Frage, ob die »äußere« Wassertaufe in authentischer Weise mit der »inneren« Taufe von Buße, Bekehrung und Empfang des Heiligen Geistes kommuniziert. Aus dieser Perspektive kann eine Kindertaufe formal nicht anerkannt werden. Heute neigen die Gemeinden nicht mehr dazu, in gesetzlicher Weise eine Wiedertaufe zu verlangen. Sie erwarten von den Kandidaten, die ihnen beitreten wollen, nur die mennonitische Theologie und Taufpraxis zu akzeptieren. Dabei ist die eher symbolische Interpretation dieses Ritus eine Hilfe, denn die frühen Täufer bestanden häufig auf ihrer Überzeugung, dass die »Wassertaufe« nicht rettet. Hans Denck – allerdings unter dem starkem Druck, seine Taufe zu widerrufen – vertrat die Meinung, dass über die Tauffrage nach der »christen freihey« entschieden werden könne.³⁸

5. Welche Beziehung besteht zwischen Taufe, Abendmahl und Nachfolge? (John Rempel)

Das Täufer-tum folgte der allgemeinen christlichen Tradition und sah in der Taufe die Aufnahme in den Leib Christi, den Bund, der zwischen Gott und den Glaubenden geschlossen wird. Erneuert wird dieser Bund im Abendmahl. Gläubig zu werden, war eine existentielle Erfahrung, sie ereignete sich aber in und durch die Kirche. Christ-sein konnte nicht außerhalb der Kirche gelebt werden.

In Bekehrung und Taufe sterben die Glaubenden mit Christus und werden auf-erweckt, um in ihm und wie er zu leben. Die Evangelien sind für Christinnen und Christen ein Muster der Nachfolge. Als menschlicher Akt ist die Taufe das »Ja« des Glaubenden zum Anspruch der Gnade und dem Ruf in die Nachfolge. Dieses »Ja« wird jedes Mal wiederholt, wenn der Glaubende am Abendmahl teilnimmt, in dem der Bund erneuert wird, der die Nachfolge in der Kirche ermöglicht. Dies wird deutlich zum Ausdruck gebracht, wenn Balthasar Hubmaier in seiner Schrift über das Abendmahl von 1527 von dem Pflichtzeichen der Liebe spricht: Denjenigen, die an der Gemeinschaft teilhaben wollen, wird angetragen, ihr Leben für das ihrer Nächsten zu geben, so wie Christus sein Leben für sie gegeben hat.³⁹ Gemeindedisziplin wurde ausgeübt, um den Leib Christi vor Sünden zu bewahren, die den Bund gefährden. So wie die Taufe jemanden in den Leib Christi hineinführt, entfernt der Bann denjenigen, der die Gemeinschaft stört, aus der Gemeinde, in der Hoffnung, er werde nach Reue und Buße einen Weg finden, wieder in die Gemeinde zurückzukehren. Obwohl die Untrennbarkeit von Taufe, Abendmahl und Nachfolge nicht immer so genau, wie Hubmaier es tat, herausgestellt wurde, wird sie doch in der ganzen täuferischen Bewegung vorausgesetzt.

6. Was bedeutet es, aus der Taufe zu leben und den Bund der Taufe zu halten? (Alfred Neufeld)

Da das Heil als Leben in der Nachfolge Jesu verstanden wurde und Bekehrung wie Taufe als Tür zu Nachfolge und ewigem Leben, erhielt die Taufe einen starken ethischen Akzent.

Mit dem Apostel Petrus beschreibt Menno Simons die Taufe als »Bund des guten Gewissens mit Gott« (1. Petr. 3, 21): »Auch werden wir gedrängt, weil wir nun durch den Glauben und die verliehene Kraft inwendig gewaschen sind, uns auch durch das äußere Wasserbad des Bundes [...] gehorsam mit dem Herrn zu verbinden. So wie er sich in seiner Gnade, durch sein Wort, mit uns verbunden hat – nämlich, dass wir nicht länger nach den bösen, unreinen Lüsten des Fleisches, sonder nach dem Zeugnis eines guten und frommen Gewissens vor ihm leben und wandeln wollen.«⁴⁰

Im Anschluss an Joh. 5, 7-8 sprachen die Täufer gelegentlich auch von der »Bluttaufe«. Damit riefen sie zur Treue gegenüber Christus und zur Identifikation mit seinem Leiden und Tod im Alltag auf.⁴¹ Ebenso wiesen sie auf die Auferstehung Jesu Christi in ihrer Bedeutung für die Taufe hin: »Wir sind mit ihm begraben« durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln« (Röm. 6, 3 f.).⁴²

Taufe in mennonitischer Perspektive verknüpft Ekklesiologie, Pneumatologie, Christologie und Ethik miteinander. Der dritte Artikel der »Gemeinsamen Überzeugungen«, die auf der Vollversammlung der Mennonitischen Weltkonferenz im März 2006 einmütig beschlossen wurde, fasst es folgendermaßen zusammen: »Als Gemeinde sind wir die Gemeinschaft derer, die Gottes Geist dazu beruft, sich von der Sünde abzuwenden, Jesus Christus als ihren Herrn anzuerkennen, die Taufe auf das Bekenntnis ihres Glaubens hin zu empfangen und Jesus Christus in ihrem Leben nachzufolgen.«⁴³

7. Funktionale Entsprechungen zwischen der Taufpraxis und christlicher Initiation in den Kirchen (John Rempel)

Abschließend soll auf einige Analogien oder Gemeinsamkeiten in der Praxis der Taufe zwischen den Kirchen hingewiesen werden, die hier miteinander zu erörtern sind:

1. In der ersten Generation der Bewegung riss das Täufern herkömmliche Strukturen in Kirche und Gesellschaft ein, unter anderem bedeutete das, dass jemand, der den Glauben der Täufer annahm, oft seine Familie verlassen und sich ganz neu sozialisieren musste. Das geschah in Gemeinden, die sich in ihrem sozialen Aufbau von der allgemeinen Gesellschaft unterschieden. Als die täuferischen Bewegungen sich allmählich konsolidierten, tauchte in ihren Gemeinschaften jedoch eine Spannung auf: Einerseits wurde von jedem Gemeindeglied eine Bekehrung wie in der ersten Generation erwartet, und andererseits hatten sich in der zweiten Generation bereits Strukturen ausgebildet, die den Nachwachsenden einen Weg in die Gemeinde ohne ein solches einschneidendes Bekehrungserlebnis eröffnete. Allmählich begannen die Kinder, in die Gemeinde hineingeboren zu werden. Das führte zu strukturellen Analogien mit der Praxis in den katholischen und lutherischen Kirchen. So verwarfen die mennonitischen Gemeinden zwar die Kindertaufe der Katholiken und Lutheraner, sie ersetzten sie aber zum Teil durch den kirchlichen Akt der Segnung von Eltern und Kindern. Auf der Grundlage der elterlichen Zusicherung, das Kind im Sinne Jesu Christi zu erziehen, wird im Gottesdienst für die Geburt des Kindes gedankt, das Kind wird gesegnet und in die Obhut der Kirche genommen.

2. In der mennonitischen Praxis spielt die Wiedergeburt keine Rolle. Der vorherrschende mennonitische Glaube ist, dass Kinder in Sünde geboren werden, ihnen bei der Geburt aber keine Sünde zugerechnet werden kann, und die Sünden, die sie beim Aufwachsen begehen, von Christus gesühnt sind. Erst wenn sie mündig geworden sind – eher ein Status, denn ein Ereignis – sind sie ver-

antwortlich vor Gott. Jetzt sind sie eingeladen, den Glauben der Kirche und ihrer Eltern zu ihrem eigenen Glauben werden zu lassen. Dazu gehört fast immer ein katechetischer Unterricht von mehreren Monaten. Das ist eine Parallele, sowohl in ihrer sozialen als auch theologischen Dimension, zur Firmung in der katholischen Kirche und zur Konfirmation in lutherischen Kirchen.

3. Unter Anrufung des Heiligen Geistes soll geprüft werden, ob ein junger Mensch bereit ist, die Taufe zu empfangen – es erweist sich für Mennoniten jedoch als schwierig, alle drei Dimensionen, die hier eine Rolle spielen, gebührend zu berücksichtigen: Die erste ist die kirchliche Berufung, den Glauben des Kandidaten wahrzunehmen und zu bestätigen. Die zweite ist die elterliche Pflicht, das Kind in christlicher Weise zu erziehen. Die dritte besteht in der Erwartung, dass das Kind auf eigene Weise den Glauben entdeckt und bereit ist, ein Leben in der Nachfolge zu führen. Diese Dimensionen sind im Grunde auch in der lutherischen und katholischen Praxis zu beobachten.

So zeigt sich, dass ein Erfahrungsaustausch über praktische Fragen, die mit dem kirchlichen Ritus der Taufe verbunden sind, aus der Erörterung des jeweiligen Taufverständnisses nicht ausgeschlossen werden sollte.

Anmerkungen

- 1 »Ein einfältiges Gebet« (1527) von Hans Schlaffer und Leonhard Frick, in: Heinold Fast und Martin Rothkegel (Bearb.), Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer (Kunstabdruck), Gütersloh 2007, S. 345-350, ist ein sprechendes Beispiel
- 2 Im Gegensatz zu einem unter Mennoniten weit verbreiteten Missverständnis bedeutet das nicht, dass Tradition prinzipiell zurückgewiesen wurde. Implizit waren alle Bibelstudien am Ende des Spätmittelalters Schriftmeditationen, die durch Jahrhunderte lange Predigt, Frömmigkeit, Musik und Kunst geprägt waren. Explizit bestanden Täufer auf vielen traditionellen Aspekten, in erster Linie auf dem Bekenntnis zum dreieinigen Gott.
- 3 Heinold Fast (Hg.), Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Bremen 1962, S. 62.
- 4 Pilgram Marbecks Vermahnung. Ein wiedergefundenes Buch, hg. von Christian Hege, in: Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten, Ludwigshafen a. Rh. 1925, S. 209.
- 5 Dirk Philips, Enchiridion: oder Handbüchlein von der Christlichen lehre und religion zum dienst von allen liebhabern der Wahrheit (durch die Gnade Gottes) aus der Heiligen Schrift gemacht, mit einem schönen und fasslichen register / durch Dietrich Philip, gedruckt bey Joseph Ehrenfried, Lancaster, Pa., 1811, S. 17 f.
- 6 Die Schriften des Menno Simons: Gesamtausgabe, hg. v. Mennonitische Forschungsstelle, Weierhof, und Samenkorn Verlag, Steinhagen 2013, S. 180.
- 7 Balthasar Hubmaier, Von dem christlichen Tauff der gläubigen (1525) in: Gunnar Westin und Torsten Bergsten (Hg.), Balthasar Hubmaier, Schriften, Gütersloh 1962, S. 118-163.
- 8 Ebd., S. 146.

- 9 Ebd., S. 242.
- 10 In seinem Traktat über die Kirche nimmt Dirk Philips an, dass Gott die Kirche in Christus noch vor der Schöpfung begonnen hat. Durch die Geschichte Israels hindurch versuchte Gott, den Bund zu seinem gefallenem Volk wieder herzustellen, was schließlich durch die Inkarnation Christi geschah: Dirk Philips, *Enchiridion*, S. 423 ff.
- 11 Pilgram Marpecks Vermahnung, S. 248.; Die Schriften des Menno Simons, S. 205 ff.
- 12 Die Schriften des Menno Simons, S. 195 ff.
- 13 Walter Klaassen, *Anabaptism in Outline*, Kitchener, Ont., 1981, S. 162.
- 14 Ebd., S. 162.
- 15 Hans-Jürgen Goertz, *Bruchstücke radikaler Theologie heute. Eine Rechenschaft*. Göttingen, 2010, S. 126: »Vorausgegangen waren dem ersten Taufgottesdienst verbale und tätliche Angriffe auf Mönche, Nonnen und Priester, Predigtstörungen, Zinsverweigerung, Bilderstürme, Kritik am Messopfer der katholischen Kirche und schliessliche Verweigerung der Säuglingstaufe in den Dörfern um Zürich. In solchen Erfahrungen bildete sich eine antikerikale Kontrastpropaganda aus: Den hochmütigen, pflichtvergessenen und moralisch verwahrlosten Priestern bzw. den gelehrten, von der weltlichen Macht geblendeten Prädikanten wurden die frommen, unbeirrt an der Heiligen Schrift orientierten und moralisch integren Laien gegenübergestellt«.
- 16 Walter Klaassen, *Die Taufe im Täufertum*, in: *Mennonitische Geschichtsblätter*, 1989, S. 87: »Aber damit die Laien Entscheidungen über die christliche Wahrheit treffen konnten, mussten sie unterrichtete, bewusste und freiwillig zum Glauben gekommene Christen sein. Die Konsequenz daraus war die Glaubenstaufe der Erwachsenen. Die Kindertaufe dagegen war das Zeichen der Entmündigung gewöhnlicher Christen und hielt sie in Abhängigkeit von den Geistlichen. Die Erwachsenentaufe wurde zum Zeichen religiöser Mündigkeit.«
- 17 H. Richard Niebuhr, *Types of Christian Ethics*, in: Glen Harold Stassen, *Authentic Transformation: A New Vision of Christ and Culture*, Nashville, 1996, S. 15-90.
- 18 John H. Yoder, *How H. Richard Niebuhr Reasoned: A Critique of Christ and Culture*, in: Glen Harold Stassen, *Authentic Transformation: A new Vision of Christ and Culture*, Nashville, 1996, S. 31-90.
- 19 David J. Bosch, *Believing in the Future: Toward a Missiology of Western Culture*, Valley Forge, Pa., 1995, S. 35. John H. Yoder verbindet in seinem programmatischen Büchlein *Body Politics* die Taufe direkt mit der Entstehung einer alternativen Gesellschaft: »Die primäre narrative Bedeutung der Taufe liegt also in der durch sie geschaffenen neuen Gesellschaft, die alle möglichen Leute in dasselbe Volk aufnimmt. Die Kirche ist nach dem apostolischen Zeugnis (nicht nach einem Großteil ihrer späteren Geschichte) diese neue Gesellschaft. Darum ist sie auch das Modell für die Bewegung der Welt in dieselbe Richtung« (John Howard Yoder, *Die Politik des Leibes Christi*. Als Gemeinde zeichenhaft leben. Schwarzenfeld 2011, S. 71).
- 20 Hans-Jürgen Goertz, *Bruchstücke radikaler Theologie heute*, S. 126: »Die Idee, den traditionellen Taufritus durch einen neuen zu ersetzen, der das christliche Gemeinschaftsgefüge des Abendlandes in den Grundfesten erschütterte, ist den Täufern in der Erfahrung konkreter Situationen zugewachsen.«
- 21 Vgl. Paul G Hiebert, *Critical Contextualization*, in: *International Bulletin of Missionary Research* 11/3, 1987, S. 104-112.
- 22 Hans Denck, *Schriften*, Bd. 2, hg. von Walter Fellmann, Gütersloh 1956, S. 45.
- 23 Heinold Fast, *Der linke Flügel der Reformation*, S. 21.
- 24 Die Schriften des Menno Simons, S. 283.
- 25 Die Schriften des Menno Simons, S. 284.
- 26 Die Schriften des Menno Simons, S. 282.

- 27 Hans Schlaffer, Kurtze und einfältige vermanung vom kindertauf, in: Lydia Müller (Hg.), Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter, Leipzig 1938, S. 101.
- 28 Walter Klaassen, Die Taufe im Täuferium, S. 75.
- 29 Pilgram Marbecks Vermahnung, S. 209 und S. 207.
- 30 Balthasar Hubmaier, Schriften, S. 160.
- 31 Balthasar Hubmaier, Schriften, S. 122.
- 32 Confession of Faith in a Mennonite Perspective, Scottdale, Pa., und Waterloo, Ont., 1995, S. 47.
- 33 Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinntten Mennonitischen Brüdergemeinde in Russland, Halbstadt, Ukraine, Typographie P. Neufeld, 1902, S. 22.
- 34 Hans-Jürgen Goertz, Bruchstücke radikaler Theologie heute, S. 132, macht für zukünftige ökumenische Dialoge folgendes »Diskussionsangebot«: »Erstens ist die Taufe mehr als nur ein Gehorsamsakt des Menschen gegenüber dem Missionsbefehl oder mehr als eine Einwilligung, fortan ein Leben in der Nachfolge Christi zu führen. Sie ist ein Glaubensakt, in dem Gott präsent ist, zugleich ist sie ein Akt der Verkündigung. Hier wird mehr gesagt, als Menschen sich sagen können. In der Taufe wurzelt also das »Priestertum« der Gläubigen. Zweitens kann die Reihenfolge »erst Glaube, dann Taufe« exegetisch nicht mehr einwandfrei so begründet werden, wie die Täufer einst meinten, über diese Reihenfolge muss vielmehr noch miteinander geredet werden. Drittens bezeichnet der zeichenhafte Akt der Taufe, was in ihr geschieht, auf jeden Fall mehr und anderes, als Menschen zu inszenieren in der Lage sind.«
- 35 Pilgram Marbecks Vermahnung, S. 213-218.
- 36 Pilgram Marbecks Vermahnung, S. 244.
- 37 Hans Hut, Anfang eines rechten christlichen Lebens, in: Heinold Fast und Martin Rothkegel (Bearb.), Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer, S. 191-199.
- 38 Hans Denck, Schriften, S. 109.
- 39 Balthasar Hubmaier, Ein Form des Nachmals Christi, in: Gunnar Westin und Torsten Bergsten (Hg.), Balthasar Hubmaier, Schriften, Gütersloh 1962, S. 355-365.
- 40 Die Schriften des Menno Simons, S. 273, vgl. S. 168 f.
- 41 Confession of Faith in a Mennonite Perspective, S. 48.
- 42 Ebd., S. 48 f.
- 43 Alfred Neufeld, Was wir gemeinsam glauben. Täuferisch-mennonitische Überzeugungen. Schwarzenfeld 2008, S. 10.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Joel Driedger.